

Wieder zurück?! Wie die Rückkehr aus einem Kurzzeiteinsatz gut aufgefangen und in einem konfessionellen Umfeld fruchtbar gemacht werden kann – und was mennonitische Kernwerte dazu beitragen können

Im Rahmen ihrer Doktorarbeit im Doctor-of-Ministries-Programm am Tyndale Seminary & University in Toronto hat Heike Geist, Dozentin am Theologischen Seminar Bienenberg in Liestal/Schweiz und Leiterin der dortigen Jüngerschaftsschule „Get it!“ eine Studie verfasst, die darauf zielt, die Massnahmen und Strategien für die Rückkehr von Teilnehmenden in einem Kurzzeitprogramm zu verbessern. Die Erfahrungen von Kurzzeiter/-innen in diesem deutschsprachigen, mennonitischen Jüngerschaftsprogramm, das sowohl eine dreimonatige Schulung als auch einen sechsmonatigen Einsatz in einer anderen Kultur umfasst, waren Grundlage der Untersuchung. Wie Integration gelingen und fruchtbar gemacht werden kann, ist jedoch auch überall dort gefragt, wo jemand Veränderung erlebt und um die Umsetzung ringt.

Das „Get it!“-Programm wird von mennonitischen und täuferischen Gemeinden getragen und verantwortet, die meisten Teilnehmenden gehören diesen Gemeinden an. Die Kurzzeiter/-innen kommen aus und kehren zurück zu einer Kultur, in der das Christentum nicht mehr tragender Bestandteil ist. Die meisten Menschen kennen die Grundlagen des Evangeliums nicht mehr. Die westliche Gesellschaft selbst ist, laut Roxburgh (2009), zum Missionsfeld geworden. Christliche Gemeinden sind im Westen mit einer radikal neuen Herausforderung konfrontiert. Mit Blick auf die deutschen und Schweizer mennonitisch-täuferischen Gemeinden zeigt die Studie auf, inwiefern mennonitisch-täuferische Kernwerte zu gelungener Reintegration beitragen können und wie Rückkehrende befähigt werden können, post-christliche Auffassungen mit der guten Nachricht vom Reich Gottes ins Gespräch zu bringen. Das Potential zur Reintegration kann jedoch jede Konfession in ihrem eigenen Kontext überprüfen und nutzbar machen.

In den letzten Jahren gibt es wachsendes Interesse an Missions-Kurzzeiteinsätzen. Die Globalisierung ist eine gelebte Realität, auch Christen engagieren sich zunehmend persönlich in Mission. Mission wird zunehmend mit einem ganzheitlichen Verständnis von Kultur und sozialen Zusammenhängen in Partnerschaft mit lokalen Gemeinden unternommen und die Gäste lernen dabei von den Gastgeber. Der Dialog ist im internationalen Kontext unabdingbar. Wer im Kurzzeiteinsatz Mission als Zusammenarbeit von Partnern in demütiger Haltung erlebt, verändert normalerweise eigenes Verhalten und Werte, weil die Perspektive und Vorgehensweise der lokalen Partner in deren Mitwirken mit Gott wertgeschätzt und sich angeeignet wird. Das wiederum fordert zu Hause oftmals die Vorstellung über Mission bei Gemeinden heraus. Missionsprogramme und –organisationen haben eine wichtige Aufgabe, um in der Zusammenarbeit mit Gemeinden den Paradigmenwechsel in Missionsarbeit in die Wege zu leiten. Dieser Paradigmenwechsel ergibt sich notwendigerweise aus der Einsicht, Mitwirkende in Gottes Mission, der *Missio Dei*¹, zu sein und missional zu arbeiten. Gott beauftragt die Gemeinde, Jesus Christus als Herr zu verkündigen, eine jesuzentrierte Nachfolge Jesu zu lehren, die Gaben der einzelnen Gläubigen wertschätzen und zum Einsatz zu bringen und Reich-Gottes Werte in Tat und Wort auszuleben (Yoder 2001, 31-32).

Kurzeiter/-innen machen neue Lernerfahrungen, gewinnen neue Einsichten und werden anders und neu befähigt, die „Gute Nachricht“, an die jeweilige Situation angepasst,

¹ Die ökumenische Diskussion über Mission, die in den 1950er Jahren begann, begründete den Ausdruck „missional.“ In seinem Buch *One Body. One Gospel. One World* (1958), definiert Lesslie Newbigin den Ausdruck mit drei Charakteristiken: die westliche Gesellschaft ist ein Missionsfeld; bei Mission geht es um die *Missio Dei*; das Wesen der Gemeinde ist das, eine Kontrastgesellschaft zu bilden. Sein Einfluss führte zu der Gründung des „Gospel and Our Culture program“ in den 80er Jahren. Darrell Guder und Lois Y. Barrett haben dann weiterführend dabei geholfen, das missionale Verständnis der Gemeinden in Nordamerika der späten 80er Jahre herauszubilden.

weiterzugeben. Es können leicht Konflikte entstehen, wenn Rückkehrende mit veränderter Weltsicht, Theologie, Praxis und Missionsverständnis zurückkehren und das als fehlende Loyalität gegenüber Werten in Familie und Gemeinde ausgelegt wird. Meist sind die Rückkehrenden nicht darauf vorbereitet, in ein Umfeld zurückzukehren, das sich nicht in gleicher Weise verändert hat. Eher erwarten Rückkehrende, dass alle zu Hause ihre Veränderung nachvollziehen können.

Oftmals realisieren Ausgereiste ihre eigene und die Veränderung der Menschen zu Hause erst, wenn sie selber nach Hause kommen. In der Regel bereitet man sich auf die Ausreise gut, auf die Rückkehr aber wenig bis gar nicht vor.

Sich länger auf ein Land und seine Leute einzulassen, schafft vielmals die Möglichkeit, das Leben und die eigene Rolle darin mit neuer Perspektive anzuschauen. Das wiederum ermöglicht Veränderung, denn man lernt Neues, wagt sich in Unbekanntes - und kann sich für neue Begegnung mit Gott, verändertes Hören auf ihn öffnen. Das Eintauchen in eine andere Kultur, Gerüche, Essen, gelebte Gemeinschaft, die Erfahrung von fremdem Alltag und das Konfrontiertsein mit anderen Lebens- und Frömmigkeitsstilen fordert mit allen Sinnen und ermöglicht, etwas vom Herz Gottes für seine Welt zu verspüren. Es kann neue Motivation und Handlungsausrichtung für soziales, evangelistisches und diakonisches Handeln geben.

Wer im Ausland war, hat in der Regel Kompetenzen gewonnen (sprachlich, kulturell, fachlich), geht sensibler und wachsamer an Situationen heran, erkennt kulturelle Begrenzungen, Konflikte und hat viele neue Einsichten mitgebracht. Gleichzeitig erlebt sich so jemand hilflos in der Aufgabe, nun den Alltag anzupacken, Arbeitsstelle und Wohnung zu suchen, Versicherungen und vieles mehr zu organisieren. Worte für Erfahrungen (aber auch Vermutungen), Anschluss an alte Freunde und Beziehungen zu finden, fällt schwer. Es hilft, zu verstehen, dass bei der Rückkehr die gleichen Phasen² durchgemacht werden, die auch beim Einleben im Ausland zum Tragen kamen. Wenn man einsieht, dass ein neuer Wechsel ansteht, kann man Mut schöpfen, ihn zu bewältigen.

Es ist nötig, Rückkehrenden Wissen über Re-entry³ zu vermitteln und dabei ihre Familien, Freunde, Missionsgesellschaften und Gemeinden in diesen Lernprozess einzubeziehen. Friesen (2004a, 15 und so auch Pirolo 2000, 14) hält in seiner Untersuchung über die Auswirkungen von Kurzzeiteinsätzen auf das geistliche Leben von Teilnehmenden fest: "Es werden kaum Ressourcen in die Nacharbeit mit Kurzzeiteilnehmenden und ihren Gemeinden gesteckt, um sicher zu stellen, damit erlebte positive Veränderung von Kurzzeiter/-innen sich zu Hause fortsetzen können". Familien, Freunde und Gemeinden setzen in der Regel andere Prioritäten. Niemand erwartet, dass sie den Rückkehrenden „das Händchen halten“ und vor allen Re-entry-Auswirkungen schützen sollen. Aber wenn Gemeinden ihre Hoffnungen und Erwartungen an Rückkehrende formulieren, kann gegenseitiges Verständnis entstehen. Wenn Rückkehrende und Gemeinden miteinander über ihr Verständnis von Gemeinde sprechen, dann kann dabei auch das von Rückkehrenden über Kulturen Gelernte zum Wohl aller beitragen.

² Autoren wie Pirolo (2000, 33-163) und Geist (2010) skizzieren Phasen von Euphorie, Furcht, Ablehnung der neuen/alten Kultur und schliesslich Anpassung. Die möglichen Probleme und Herausforderungen bei der Rückkehr wurden von vielen Autoren beschrieben. Oberg war der Erste, der den Ausdruck „Re-entry“ im Jahr 1960 benutzte, um zu beschreiben, wie sich Menschen fühlen, die länger als ein paar Wochen in einem fremden kulturellen Umfeld sind. Foyle (1995, 141) beschreibt Re-entry als Reaktion auf die Veränderung, die jemand beim Wechsel von einer vertrauten in eine fremde Kultur erlebt. Laut Roth (1995, 79) ist Rückkehrstress ein Kulturschock, der durch Verlust und Enttäuschung in der Heimat erlebt wird. Nicht alle Rückkehrenden kämpfen mit der Reintegration. Re-entry-Stress wird von vielen verschiedenen Faktoren beeinflusst, wie es auch Pirolo (2000, 33-163) beschreibt. Wer schon internationale Erfahrungen gemacht hat oder wer in bestehende tragfähige Beziehungen zurückkehrt, reintegriert sich leichter (Neufeld 1999, 14-15). Die Studie aber fragte nach den erlebten Problemen bei der Rückkehr und mit der Reintegration.

³ Re-entry ist der Fachbegriff für Rückkehr-Stress und mögliche Symptome.

Reintegration ist nicht nur eine wichtige Frage für Kurzzeiter/-innen. Die Fähigkeit, zu gelingender Reintegration beizutragen, ist überall dort gefragt, wo jemand Veränderung erlebt und um die Umsetzung ringt. Das kann schon bei einem Wochenendseminar der Fall sein, nach einer Aus- oder Sabbatzeit und dem Wiedereinstieg in den Beruf oder nach einem Freiwilligendienst. Gemeinden sind vielfach gefragt, wie sie neue Gläubige und verschiedenste soziale Gruppen integrieren und wie sie mit verschiedenen Ansichten und kulturellen Veränderungen umgehen. Nicht nur Rückkehrende brauchen Unterstützung in all diesen Prozessen, sondern auch diejenigen, die zu Hause Veränderungen erleben und umsetzen wollen. Dafür muss jede Konfession am besten ihre eigenen Kernwerte in ihrem eigenen Kontext überprüfen und das Potential zur Reintegration darin nutzen.

Die durchgeführte Studie zielte darauf, das Konzept über Reintegration zu verbessern und bei Gemeinden, Familien und Freunden ein Verständnis für Rückkehrstress und dessen mögliche Auswirkungen zu wecken, damit sie zu gelingender Reintegration beitragen können. Reintegration wird dann als gelungen bezeichnet, wenn Rückkehrende in möglichst viele soziale Realitäten reintegriert sind (Familie, Freunde, Gemeinde, Arbeitsplatz etc.).

Für die Studie wurde eine Umfrage unternommen, um die Erfahrungen von "Get it!"-Ehemaligen mit Rückkehr besser zu verstehen und herauszufinden, was hilfreich für gelungene Reintegration war; wie Rückkehrende besser auf Rückkehrstress vorbereitet und bei der Reintegration unterstützt und so zur Übertragung und Anwendung des Erlebten in ihrer nachchristlichen Kultur befähigt werden können. Daher wurden ehemalige "Get it!"-Teilnehmende, ihre Kontaktpersonen⁴, und sendenden Gemeinden gebeten, einen Fragebogen zur Dynamik von Rückkehr auszufüllen. Mit ehemaligen "Get it!"-Teilnehmenden aus jedem "Get it!"-Jahrgang zwischen 1998 und 2010 wurden ausserdem vertiefende Interviews geführt, um nötige Veränderungen für das Rückkehrseminar und das Konzept von Reintegration zu identifizieren. Die gesammelten Daten über Reintegration wurden mit Hilfe von Elementen aus der Grounded Theory analysiert, d.h. entstehende Theorien werden in den Daten verankert.

Die vorliegende Studie hat eine wichtige Einsicht hervorgebracht: Die Sehnsucht, dazuzugehören stellt die treibende Kraft im Re-entry-Prozess dar. Gelungene Reintegration von Rückkehrenden hängt davon ab, dass sich für sie das Gefühl, dazuzugehören wieder einstellt. Das wird durch Rechenschaftsbeziehungen, gute Kommunikation, dem Wissen und Verstehen von Re-entry-Stress und der Fähigkeit, Veränderungen zu gestalten, genährt.

Menschen sehnen sich danach, dazuzugehören. Zugehörigkeit fördert und ermöglicht das Aufblühen von Rückkehrenden. Wer sich dazugehörig fühlt, ist bereit, sich in eine Gemeinschaft einzubringen. Soziale Identität ist ein wichtiger Aspekt der Identität. Menschen definieren sich als Individuen, aber auch über die Mitgliedschaft in sozialen Gruppen. Die Globalisierung, neue Familienmuster, Gemeinschaften, Marken und vieles andere bestimmen heute, wer wozu dazugehört. Traditionelle Zeichen der Zugehörigkeit wie Konfession oder Klasse sind schon längst nicht mehr bedeutsam. Menschen identifizieren sich mit lokalen, wie auch globalen Symbolen. Dennoch möchten Menschen eine Bindung eingehen, sie sehnen sich nach Loyalität, Sicherheit und Akzeptanz. Noch immer sind Beziehungen mit Familie und Freunden wie auch Lebensstil, nationale und berufliche Identität und geteilte Interessen wichtige Facetten sozialer Identität (Marsh, Bradley, Love, *et al.* 2007, 4-5). Glaube ist ein weiterer Aspekt, der soziale Identität mitbestimmt.

Das mennonitische Verständnis von Gemeinde bietet ein Modell von ermutigender und rechenschaftsfähiger Gemeinschaft, die Reich-Gottes Ethik lebt von Jüngerschaft als gelebte Nachfolge, die dazu ermutigt Gaben einzubringen und von Gastfreundschaft, die Raum gibt zum Austausch und Beziehungsbau. Die Gemeinde hat ein prophetisches

⁴ Kontaktpersonen begleiten Kurzzeiter/-innen und bilden eine Brücke zwischen ihnen und der Gemeinde, damit alle Seiten gut informiert sind über Erlebtes und Transformation.

Grundverständnis. Dieses kann Rückkehrenden dabei helfen, ihre Gaben und wohl auch manch radikale Ansichten einzubringen und dafür Platz zu finden. Die Zusammenarbeit von Programm, Gemeinde und Familie bietet dafür einen sicheren Rahmen.

Die folgende Tabelle wurde aufgrund der Umfrageergebnisse erstellt und benennt die möglichen Beiträge aller Beteiligten:

Verantwortlichkeiten aller Beteiligten zugunsten erfolgreicher Reintegration:

Was tun?	Wer?
sich Veränderungen bewusst machen; initiativ sein, Erfahrungen anwenden; Geistliches Leben fördern	Rückkehrende
In Rechenschaftsbeziehungen investieren bzw. Beziehungen (wieder) aufbauen	Rückkehrende, Familie, Freunde, begleitende Personen aus der Gemeinde
Wertschätzung zeigen, Zeit nehmen, zuhören	Rückkehrende, Familie, Freunde, Gemeindeglieder, Programme / Missionsgesellschaften
Brücke bauen zwischen Kurzzeiter/-innen und Gemeinde	begleitende Personen aus der Gemeinde
Mentoring anbieten	Gemeinde, Programme / Missionsgesellschaften
Gute Kommunikation sicherstellen durch Austausch, Klärung von Erwartungen	Rückkehrende, Familie, Freunde, Gemeinde
Verständnis haben über mögliche Re-entry – Symptome; praktische Unterstützung bei Rückkehr geben	Rückkehrende, Familie, Freunde, Gemeinde, Programme / Missionsgesellschaften
Veränderung zulassen	Rückkehrende, Familie, Freunde, Gemeinde
Ermutigung, bei Kommunikation helfen, im Rückkehrseminar Werkzeuge zeigen für Re-integration und wie man Veränderungen bewältigt	Programme / Missionsgesellschaften
Zusammenarbeit aller oben genannten Beteiligten	

Gemeinden können Rückkehrende eine Gemeinschaft bieten, zu der sie dazugehören können. Diese Gemeinschaft kann dabei helfen, in der Nachfolge Jesu zu wachsen. Die Bibel ruft Gemeinden dazu auf, Gläubige in Jüngerschaft anzuleiten - und zwar durch geplante und gut strukturierte Schulung und durch Beziehungen, in denen sich Christen auf gute Weise gegenseitig beeinflussen zur Nachfolge hin (Mt 28:20, 2 Tim 1:13-14). Dieser Prozess kann am besten gemeinsam als Gemeinde gestaltet werden.

Aus der Umfrage lässt sich ableiten, dass es sinnvoll ist, beziehungsorientierte (anstatt rein dienstorientierte) Missionsprogramme anzubieten (so auch Friesen 2004, 214), die durch eine Zusammenarbeit von Gemeinden, Kontaktpersonen und Familien soziale Identität stärken und fördern. Zusammenarbeit ist ein Schlüsselement für gelungene Reintegration, fortgesetzte Transformation und Jüngerschaft. Alle Datengruppen waren sich einig, dass Zusammenarbeit einen hilfreichen Rahmen bietet, um Erlebtes zu verarbeiten und gemeinsam Wege zu finden, wie sich Veränderung anwenden und Erfahrungen übertragen lassen. Rückkehrende brauchen Ermutigung durch gute Nacharbeit. Ihre Einbindung in kulturübergreifende Gemeindedienste zu Hause kann ihnen dabei helfen, ihre Gaben reifen zu lassen und ihrer Transformation weiterhin Raum zu geben. Solch hilfreiche Strukturen sind wohl in einem konfessionellen Umfeld leichter anzubieten, als in individuell ausgerichteten Glaubensformen.

Die meisten Anbieter von Kurzzeitprogrammen haben richtigerweise ein Rückkehrseminar in ihr Angebot integriert. Nach der Rückkehr können Teilnehmende dort ihre Erfahrungen reflektieren, sich mit schwierigen Erlebnissen und Versagen aussöhnen, Konflikte beilegen, sich auf eventuelle Rückkehr-Symptome und die Heimkehr einstellen und erste Ideen entwickeln, wie sie sich wieder auf gute Weise integrieren können. Eine gute Schulungszeit und gute Auswertung von gemachten Erfahrungen helfen dabei, geistlich zu wachsen (Borthwick 1996, 403-408). Teilnehmende sollten ermutigt werden, das Gelernte in ihre Gemeinden einzubringen und damit das missionale Anliegen der Gemeinde zu unterstützen. Gemeinsam können Rückkehrende und Gemeindeglieder die „Gute Nachricht“ in der sie umgebenden Kultur kontextuell angepasst verkündigen.

Unsere westliche Kultur hat sich von der Postmoderne zum Post-Christentum⁵ hin entwickelt. Alte Strukturen und Konzepte in Gemeindegliederarbeit greifen vielfach nicht mehr. Viele Kirchen und Gemeinden in Deutschland und der Schweiz beklagen Pluralismus, Individualismus und den Niedergang ethischer Werte. Die Landeskirchen erleben einen Mitgliederschwund in ungeahnter Masse. Die Kirche als Institution wird in Frage gestellt (Huber⁶ 1998: 223). Vom Post-Christentum geprägte Menschen scheinen das Vertrauen in die Institution Kirche verloren zu haben. Die grossen Geschichten, die einst das Leben umschrieben, gelten nicht mehr. Jede einzelne Geschichte zählt und jede/r kann sie und muss sie selber interpretieren. Wissen wird erlangt durch die Fähigkeit, verschiedene Realitäten und Wahrnehmungen zu verbinden. Menschen sind heute herausgefordert, eine fragmentierte Realität zu definieren und zu interpretieren. Leben, Ethik, Identität und Werte werden zunehmend als individuelle Projekte entwickelt.

Stuart Murray (2004) definiert „Post-Christentum“ als eine Kultur, in der die zentralen Aussagen der christlichen Geschichte unbekannt sind und Kirchen als fremdartige Institutionen wahrgenommen werden, deren Rhythmus normalerweise nichts mehr mit den meisten Mitgliedern der Gesellschaft zu tun hat. Er beschreibt die Veränderung für die Kirche als eine Weg vom Zentrum, hin zum Rand des Geschehens; von einer Institution, die die Mehrheit darstellte und nun zur Minderheit wurde; von solchen, die sich ansiedelten und nun zu Pilgern werden; als solche, die Privilegien verlieren und mit Pluralismus konfrontiert sind; die Kontrolle ausübten, aber nun nur noch Zeugen sind; als solche, die ihren Unterhalt sicherten und nun Mission betreiben müssen; und die nicht mehr Institution, sondern Bewegung sind.

Menschen wenden sich nicht mehr länger an die Kirchen, um spirituelle Erfahrungen zu machen, sondern definieren und ermöglichen sie selbst. Eine tolerantere und pluralistischere Gesellschaft im Europa des zwanzigsten Jahrhunderts und das postmoderne Europa des einundzwanzigsten Jahrhunderts stellen neue Fragen. Kirchen werden als geschlossene Systeme wahrgenommen, die unfähig und unwillig sind, mit den Menschen der Postmoderne zu kommunizieren oder ihre Meinungen zu akzeptieren (Kurz 2005: 21,99). Gleichzeitig sehnen sich viele Menschen nach Spiritualität. Boyd (2012) schreibt, dass Millionen von Menschen das Christentum hinter sich lassen, um authentische Nachfolger Jesu zu werden. Aber diesen Menschen fehlt sowohl eine Identität, der sie angehören können als auch die historische Verwurzelung in einer konfessionellen Tradition, die ihnen ermöglicht, mit ihrer Lebensgeschichte in eine größere Geschichte hineinzugehören. Er plädiert dafür, dass wir neue Konzepte und ein neues (oder vielmehr sehr ursprüngliches) Verständnis von Mission brauchen.

⁵ Stuart Murray (2004) definiert 'post-Christendom' [als] "eine Kultur, in der zentrale Aussagen der christlichen Erzählungen unbekannt sind und in der Kirchen als fremdartige Institutionen angesehen werden, deren Rhythmus den der meisten Mitglieder der Gesellschaft nicht mehr beeinflussen" (übersetzt durch Verfasserin). Als "Postmoderne" versteht man eine Bewegung, die über die Moderne hinausgeht und die angeblichen Sicherheiten der Aufklärung in Frage stellt.

⁶ Wolfgang Huber war Bischof der Evangelischen Kirche in Deutschland von 2003-2009.

Der Missiologe Wilbert Shenk (2005) fordert christliche Gemeinden dazu auf, „über die heutige missiologische Bedeutung ihrer Glaubensstradition nachzudenken. Wenn eine Glaubensstradition nicht in der Lage ist, die gegenwärtige Situation in solcher Weise aufzugreifen und mit ihr ins Gespräch zu kommen, dass dort Glaube, Hoffnung und Liebe geweckt werden, dann ist sie irrelevant geworden“. Europäer, Christen und besonders Mennoniten müssen heute wichtige Fragen stellen: Wie können Gemeinden heute einen Glauben leben, der für postmoderne Menschen attraktiv ist? Was ist das Gute an der „Guten Nachricht“? Wie können Christen vorleben und deutlich machen, dass Gottes Geist tatsächlich Leben erneuern und Gebrochenheit heilen kann? Was sind die Konsequenzen eines alternativen Lebensstiles in der heutigen Gesellschaft? Wie können sich Christen mit der lokalen Kultur identifizieren und doch dem Ganzen eine genuin christliche Betonung geben? Worauf sollte sich die Kirche konzentrieren? Die missionale Bewegung (Bosch 1991, Guder 1998), die Bewegung für geistliches Wachstum (Foster 1998, Willard 1988) und die Bewegung der Emerging Church (Kimball 2005, Vogt 2006, McLaren 2003) zeigt einige Ansätze.

Heike Geist argumentiert in ihrer Studie, dass konfessionelle und hier speziell die täuferisch-mennonitischen Kernwerte einen wichtigen Beitrag leisten können, sowohl bei der erfolgreichen Reintegration von Kurzzeiter/-innen in ihre nachchristliche Kultur hinein, als auch dabei, ein wirksames Zeugnis in einer post-christlichen Gesellschaft zu leben.

Das Post-Christentum und die postmoderne westliche Gesellschaft fordern Christen zum kreativen und mutigen Umdenken heraus, was es heisst, Jesus nachzufolgen, wie Kirche und Mission heute aussehen müssen. Schnegg (2007: 49-51) beschreibt in seiner Masterarbeit die geistliche und soziale Kultur in der Schweiz und nennt manche Zugänge, die Christen nützen könnten. Er schreibt, dass Gemeinden für postmoderne Menschen attraktiv sein können, wenn sie eine Bewegung von Menschen sind, die leidenschaftlich an Gott glauben. Wenn das Priestertum aller Gläubigen ernst genommen wird, dann können Konzepte definiert und Entscheidungen gemeinsam als Gemeinschaft getroffen werden. Strukturen sollten Menschen befähigen, ihren Glauben zu leben. Wahrheit und Dialog sollten erlebt und erfahren werden; biblische Texte gemeinsam ausgelegt und interpretiert werden. Gemeinschaft muss authentisch und gleichwertig gelebt werden. Christen sollten in relevanter Weise leben und zum Guten in ihrer Kultur mitwirken, sich einsetzen für Menschen am Rand, für Gerechtigkeit und Frieden.

Nach Stuart Murray (2005) sind solche Kirchen es wert, Bestand zu haben, die Gott im Zentrum haben anstatt ein Programm; wenn authentische Freundschaften anstelle von institutioneller Zugehörigkeit gefördert werden; wenn die Kirche selbstkritisch ist, wenn sie Erwachsene als solche behandelt und ihr geistliches Wachstum fördert; wenn sie Dialog und Teilnahme anstelle von Zur-Schau-Stellung fördern; wenn Fragen willkommen sind wie auch der Ausdruck von Zweifel; Ärger; Leid und Freude; wenn Kirche sich kreativ und sensibel in sozialen und kulturellen Fragen engagiert; wenn sie ihre Mitglieder zu Jüngerschaft befähigt, auch dazu, ihren Glauben in ihren Arbeitsstellen und ausserhalb von Kirche zu leben; und wenn sie ein ganzheitliches Verständnis von Mission lebt.

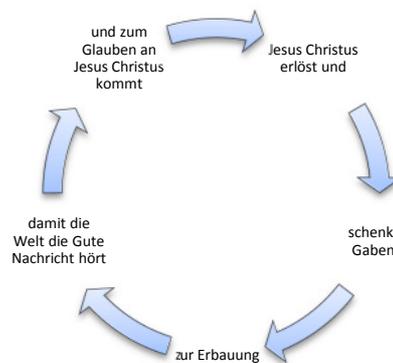
Die Bewegung der Emerging Church antwortet auf die Bedürfnisse der postmodernen Welt mit gelebter Gemeinschaft. Sie wollen Menschen ermöglichen, das Heilige zu erfahren und laden sie ein, an Entscheidungsfindung und der Suche nach Antworten in einer komplexen Welt teilzunehmen und einen Sinn zu finden (Kimball 2005, Vogt 2006, McManus 2005, Keel 2007). Boyd (2012) betont, dass gerade die Täufer und Mennoniten eine Identität bieten, die für nachchristliche Menschen attraktiv ist, weil sie immer wieder daran erinnern haben, dass Gottes- und Feindesliebe untrennbar zusammen gehören. Das versöhnte Leben mit Gott in Jesus Christus will im Bestreben nach versöhnten Beziehungen in dieser Welt sichtbaren Ausdruck finden. Daraus ergeben sich Akzente, die heute wichtig sind: Gemeinde als versöhnte Gemeinschaft, Mission als Dienst der Versöhnung und des

Friedens in einer friedlosen Welt, Überwindung von Hass und Rassismus, Dienst für Gerechtigkeit und Frieden, Feindesliebe und Gewaltverzicht.

Der Kontext des untersuchten Kurzzeitprogrammes ist die täuferisch-mennonitische Tradition. Die meisten Teilnehmenden gehören zu solchen Gemeinden. Die Trärgemeinden haben das "Get it!" Programm als Beitrag zur Ausrüstung und Befähigung von jungen Christen ins Leben gerufen. Das mennonitisch-täuferische Verständnis des Leibes Christi bietet den Rückkehrenden einen hilfreichen Rahmen, um ihre Erfahrungen zu verarbeiten. Dieser Verständnisrahmen ist trinitarisch: Gott sandte seinen Sohn, Jesus Christus, um die Welt durch leidende Liebe am Kreuz zu erlösen. In Christus erneuert Gott die Menschheit, die Gemeinde. Sie ist zeichenhaft gesandt, erhält geistliche Gaben, Talente und Fähigkeiten Gaben durch den Heiligen Geist. Durch das Zusammenspiel der Gaben wird die Gemeinde zugerüstet, damit die „Gute Nachricht“ verkündet und eine Kultur des Friedens eingeübt wird und Menschen zum Glauben kommen. Auf diese Weise lebt die Gemeinde zeichenhaft, was die Welt noch werden soll.

Gott sandte seinen Sohn, um die Welt zu erlösen durch leidende Liebe am Kreuz.

Gemeinde lebt, was Welt noch werden soll: Jüngerschaft, Gastfreundschaft, Vergebung, gemeinsame Auslegung & Entscheidung, Kultur des Friedens.



Gott erneuert die Menschheit, die Gemeinde ist zeichenhaft gesandt, erhält Gaben durch den Heiligen

Die Gemeinde wird zugerüstet durch Zusammenspiel der Gaben, damit die „Gute Nachricht“ verkündet wird und Menschen zum Glauben kommen.

7

Dabei wird davon ausgegangen, dass die täuferisch-mennonitische Tradition, die die hier diskutierte Form des Christentums schon vor fünf Jahrhunderten zurückwies, auch heute noch wichtige Praktiken und Zugänge anbieten kann (oftmals am Rande des Christentums erlernt), um ein wirksames Zeugnis in einer post-christlichen Gesellschaft zu leben. Stuart Murray Williams (2010) drückt es treffend aus:

Seit gut 500 Jahren repräsentiert die [täuferische Tradition] einen alternativen Weg der Nachfolge und Jüngerschaft, von Kirche und Mission. Die Täufer haben die konstantinische Verlagerung ins Christentum zurückgewiesen und daher verschiedene Perspektiven zu allerhand Themen entwickelt und versch. Praktiken ausprobiert. Auch wenn sie nicht perfekt sind, so bieten sie doch frische Einsichten, die viel besser auf Herausforderungen des Post-Christentum eingehen, als die ererbten traditionell christlichen Zugangsweisen.

Für Mennoniten hat der Leib Christi Schlüsselfunktion. Dieses Verständnis kann für postmoderne und nachchristliche Menschen sehr bereichernd sein, da sie sich doch danach sehnen, für Veränderung in ihrer komplexen Welt zu sorgen. Sie suchen nach authentischen Beziehungen, die auf Gleichwertigkeit und Respekt basieren. Wenn sich Mennoniten auf ihre Stärken besinnen, können sie im 21. Jahrhundert wichtige Akzente setzen und Werte ins Gespräch bringen, die sie von Anbeginn an geprägt haben. Mennoniten haben

⁷ Die Darstellung wurde durch eine Graphik von Campus für Christus inspiriert.

beispielsweise durch eine lange historische Erfahrung von Verfolgung und Flucht ein Verständnis von Gastfreundschaft, das Raum bietet, um Gemeinschaft, verantwortliche Beziehungen und gegenseitiges Lernen einzuüben und Grenzen zu überwinden, indem gerade randständige Menschen und solche aus der Mehrheitskultur sich begegnen.

Mennonitische Kernwerte oder Praktiken betonen Jüngerschaft und Nachfolge. Mennoniten definieren die Gemeinde als Gemeinschaft von denen, die Christus nachfolgen (Shared Convictions 2006). Christus zu folgen beinhaltet, den Charakter auf Christus hin zu formen, was durch das Zusammenspiel der Gnade Gottes und menschlicher Bemühung geschieht. Jüngerschaft ist der Prozess, in Christi Ebenbild umgeformt und gestaltet zu werden. Rechenschaft, begleitende Beziehungen und Gebetsunterstützung unterstützen die Veränderungen, die Jüngerschaft auslöst. Weitere Kernwerte sind die gemeinsame Auslegung von Gottes Wort und die gemeinsame Entscheidungsfindung (hermeneutische Gemeinschaft). Mennoniten verstehen das „Priestertum aller Gläubigen“ so, dass der Leib Christi Gottes Liebe nur dann verdeutlichen kann, wenn alle Gaben und Talente zusammenwirken. Das bedingt aber die Nähe und die Gabe auch von denen, die ansonsten als arm oder schwach angesehen werden. Täufer leben historisch gesehen meist eine Solidarität, die andere mitträgt und sie lehnen Gewalt ab. Sie verkörpern die Werte des Reiches Gottes, indem sie einen einfachen Lebensstil wählen, der sich an ihren ärmeren Nachbarn ausrichtet und so oftmals Werte der Gesellschaft auf den Kopf stellt. Der prophetische Auftrag kann Gemeinden dabei helfen, sich für Gerechtigkeit und Gnade einzusetzen (Jesaja 58:10-11) ⁸.

Um rückkehrenden Kurzeiter/-innen dabei zu helfen, sich erfolgreich wieder in verschiedene soziale Realitäten zu reintegrieren und ihre internationalen Erfahrungen auf kreative und einzigartige Weise in ihrem Leben fruchtbar zu machen, bedarf es, dass alle Beteiligten (Programme, Familien, Freunde und Gemeinden der Rückkehrenden) zusammenarbeiten. Kurzeiter/-innen sollten von Menschen umgeben sein, die sie immer wieder an ihr im Einsatz Erlebtes erinnern und wach halten helfen, was ihnen wichtig wurde (so auch Wilder und Parker 2010, 175-176). Solche Beziehungen können erlebte Veränderung bei Rückkehrenden vertiefen helfen. Wenn Gemeinden ihr geistliches Erbe wertschätzen, bietet es ihnen hervorragende Instrumente, um mit Rückkehrenden aus Missionseinsätzen und ihrem Rückkehrstress umzugehen. Sie können junge Leute unterstützen und ausbilden, genau in ihrer konfessionellen Identität in der nachchristlichen Gesellschaft zu dienen und gemeinsam ein wirksames Zeugnis in einer post-christlichen Gesellschaft ablegen.

Die folgende Tabelle will aufzeigen, welche Möglichkeiten die Anwendung täuferisch-mennonitischer Kernwerte sowohl für gelingende Re-integration von Rückkehrenden als auch für das Zeugnis in der nachchristlichen, westlichen Gesellschaft bieten.

⁸ Innerchange (2011) inspirierte zu den Gedanken.

Tabelle 1.4.1. Beziehung: Post-Christentum, Mennonitische Kernwerte, Re-Integration

<i>Elemente zugunsten erfolgreicher Reintegration von Rückkehrenden</i>	<i>Mennonitische Kernpraktiken</i>	<i>Erwartungen einer nachchristlich-westlichen Gesellschaft</i>
Rechenschaft	Nachfolge, Jüngerschaft	Leidenschaft, Authentizität
Wieder beteiligt sein	Gemeinschaft	Teilhabe
Instrumente für den Umgang mit Veränderungen	Priestertum aller Gläubigen	Strukturen, die befähigen
Beziehungen	Reich-Gottes-Mentalität (alternative Gemeinschaft)	Erlebte Wahrheit
Wissen über und Durcharbeiten von Re-entry-Stress	Kultur des Friedens	Dialog
Kirche bietet Identitätsbildung	Hermeneutische Gemeinschaft	Respekt für verschiedene Meinungen und Auffassungen
Zugehörigkeit	Gastfreundschaft	Gemeinschaft (im Kontext von Fragmentation)

Mennonitische Werte betonen Jüngerschaft, eine Nachfolge Jesu als hermeneutische Gemeinschaft; den Einbezug aller bei der Entscheidungsfindung; Gastfreundschaft; einen einfachen Lebensstil, der sich für soziale Gerechtigkeit einsetzt und praktizierte Gemeinschaft. Genau diese Werte werden von der nachchristlichen Gesellschaft als attraktiv bewertet, in der Menschen gern dazugehören wollen, aber zögern, sich einer Institution anzuschliessen.

Die Tabelle schlägt vor, dass Mennoniten wesentlich historisch gewachsene Erfahrungen in die breite ökumenische Landschaft der Kirchen im nachchristlichen Europa einbringen können. Ihre Überzeugungen bieten einen frischen Zugang, um Gläubige zu befähigen, damit sie als Missionare im zunehmend nachreligiösen, multireligiösen europäischen Kontext handeln können. Gerade das "Get it!"-Program will dabei helfen, dass Teilnehmende von ihren Kurzzeiteinsätzen mit der frischen Überzeugung zurückkommen, als Christen "Salz und Licht" zu sein, eine alternative Gesellschaftsform zu leben und so aufzeigen, wohin Gott die ganze Schöpfung führen will.

Gleiches gilt für andere Konfessionen. Jede Gemeinde ist eingeladen, am Wirken Gottes teilzunehmen mit ihren ganz eigenen Stärken. Laut Stuart Murray (2008) haben lokale Gemeinden eine wichtige Aufgabe: Sie können positive Einfluss nehmen auf die "postchristliche Kultur ohne Verbindlichkeit" indem sie "darüber nachdenken, welche Form von Zugehörigkeit es braucht, um eine Form von Jüngerschaft zu leben, die Reich-Gottes-Mentalität in einer ihre fremden Kultur [Post-Christentum] inkarniert" ... und dafür kreative und flexible "Formen findet, um Verbindlichkeit zu leben, die sich dennoch mit verändertem Glauben und Verhalten auseinandersetzt". Wenn Gemeinden einen Zugang zu fragmentierter Realität bieten, der mit Erzählung, Intuition und Kreativität arbeitet, dann kann es gelingen, dass Menschen (auch Rückkehrende) ihre eigene Geschichte in Gottes grosse Geschichte mit dieser Welt einordnen und eine Identität und Zugehörigkeit finden, die zu Engagement bereit macht. Dadurch kann historisch Bedeutsames bewirkt werden.

Dieser Artikel entstand aufgrund eines Projektes und der dazugehörigen Doktorarbeit (thesis) von Heike Geist im Rahmen des Doktor-of-Ministry-Programmes am Tyndale Seminary in Toronto/Kanada mit dem erfolgreichen Abschluss des „Doctor of Ministry“ – Degree im Januar 2012. Die englische Originalausgabe ist hier beschriebene: rim.atla.com und über <http://www.tren.com> zugänglich. Heike Geist hat 2010 ein Buch über Re-

entry in Deutsch veröffentlicht: Geist, Heike. 2010. Wieder zurück?! Was geschieht bei der Rückkehr von einem (Kurzzeit-) Einsatz? Basel, Schweiz: jobfactory. Das Buch kann bei der Autorin bezogen werden.

Heike Geist arbeitet u.a. als Dozentin am Theologischen Seminar Bienenberg, einer mennonitischen Ausbildungsstätte in Liestal (CH). Sie leitet dort seit vielen Jahren ein Jüngerschaftsprogramm und arbeitet in einem internationalen Netzwerk von Jüngerschaftsschulen mit. www.bienenberg.ch. Zudem ist sie Teil der Geschäftsleitung der Schweizerischen Mennonitischen Mission (SMM).

Literaturangaben:

Borthwick, P. 1996. "Short-term youth teams: Are they really worth it?" *Evangelical Missions Quarterly* 32: 403-08.

Bosch, David. 1991. *Transforming mission*. Maryknoll, NY: Orbis Books.

Boyd, Greg. 2012. "Cherish Your Treasure."
<http://gregboyd.blogspot.ch/2008/06/word-to-my-mennonite-friends-cherish.html>,
besucht am 5.6.2012

Foster, Richard. 1998. *Celebration of discipline: A path to spiritual growth*. San Francisco, CA: HarperSanFrancisco.

Foyle, Marjory F. 1995. *Gestreßt, verletzt und ausgebrannt*. Basel: Brunnen Verlag.

Friesen, Randall Gary. 2004. "The long-term impact of short-term missions on the beliefs, attitudes and behaviours of young adults." PhD. diss., University of South Africa.

_____. 2004a. "Improving the long-term impact of short-term missions." MBMS International.
http://www.mbmission.org/files/staff/rfriesen/friesen_stm_thesis_summary.pdf
(accessed September 3, 2010).

Geist, Heike. 2010. *Wieder zurück?! Was geschieht bei der Rückkehr von einem (Kurzzeit-) Einsatz?* Basel: jobfactory.

Guder, Darrell, ed. 1998. *Missional church: A vision for the sending of the Church in North America*. Grand Rapids, MI: Eerdmans.

Huber, Wolfgang. 1998. *Kirche in der Zeitenwende: Gesellschaftlicher Wandel und Erneuerung der Kirche*. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.

Keel, Tim. 2007. *Intuitive leadership: Embracing a paradigm of narrative, metaphor, & chaos*. Grand Rapids, MI: Baker Books.

Innerchange. 2012. <http://www.innerchange.org/>, besucht am 5.6.2012.

Kimball, Dan. 2005. *Emerging church*. Asslar: Gerth.

Kreider, Alan. 2008. "How people became Christians in the first centuries of the Church." Paper presented at the annual Theological Symposium, Ausbildungs- und Tagungszentrum Bienenberg, Liestal, June.

- Kreider Alan, Eleanor Kreider, and Paulus Widjaja. 2005. *A culture of peace: God's vision for the church*. Intercourse, PA: Good Books.
- Kurz, Alexander. 2005. "Kirche, Glaube und Theologie in der Postmoderne." PhD. diss., University of Bern.
- Marsh, Peter, Simon Bradley, Carole Love, Patrick Alexander and Roger Norham. 2007. *Belonging*. Oxford, UK: The Social Issues Research Centre.
- McLaren, Brian. 2003. *The story we find ourselves in. Further adventures of a new kind of Christian*. San Francisco, CA: Jossey-Bass.
- McManus, Erwin. 2005. *Eine unaufhaltsame Kraft*. Asslar, Germany: Gerth.
- Mennonite World Conference. 2006. "Shared convictions (Mennonite World Conference, 2006)." *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*. http://www.gameo.org/encyclopedia/contents/shared_convictions_mennonite_world_conference_2006 (accessed Aug. 15, 2010).
- Mennonite World Conference General Council. 2006. "Shared convictions." *Courier* 21, nos. 1-2 (January-March): 9.
- Murray, Stuart. 2004. "The end of Christendom." Paper presented at Global Connections Interface Consultation. May. http://www.nextreformation.com/wp-admin/resources/end_christendom.pdf (accessed April, 21, 2011).
- _____. 2005. "The Nature and shape of the church in post-Christian Europe." Paper presented at Ausbildungs- und Tagungszentrum Bienenberg, Liestal, August.
- _____. 2008. "Church after Christendom. Belonging/believing/behaving." <http://www.anabaptistnetwork.com/node/260> (accessed April 7, 2011).
- _____. 2010. *The naked Anabaptist*. Scottdale, PA: Herald Press.
- Neufeld, Emanuel. 1999. *Wieder daheim!? Was hilft Menschen, nach der Rückkehr von Auslandsaufenthalten im Umgang mit Re-Entry-Streß?* Master's thesis, Theologisches Seminar Bienenberg.
- Oberg, Kalervo. 1960. "Culture Shock: Adjustment to new cultural environments." *Practical Anthropology* 7: 177- 182.
- Pirollo, Neil. 1996. *Serving as senders: How to care for your missionaries while they are preparing to go, while they are on the field, when they return home*. San Diego, CA: Emmaus Road International.
- _____. 2000. *The re-entry team*. San Diego, CA: Emmaus Road International.
- Roth, Mechthild. 1995. "Re-Entry-Stress. Wenn Missionare 'heimkommen'" *Evangelikale Missiologie* 11: 78-85.

- _____. 2007. *Re-Integration: Missionare und ihre Rückkehr unter besonderer Berücksichtigung des deutschen Kontextes*. Nürnberg: Verlag für Theologie und Religionswissenschaft.
- Roxburgh, Alan. 2009. *Introducing the Missional Church: What It Is, Why It Matters, How to Become One*. Grand Rapids: Baker Book House.
- Schnegg, Stefan. 2007. "Emerging churches. Auf der Suche nach der Gestalt der Kirche im 21. Jahrhundert". Master's thesis, Theologisches Seminar Bienenberg.
- Shenk, Wilbert. 2005. "Mission in Anabaptist perspective." *Mission Focus* 13: 97.
- _____. 2006. "Anabaptism and mission." Presentation at the International Baptist Theological Seminary, Prague.
- Vogt, Fabian. 2006. *Das 1x1 der emerging church*. Glashütten, Emmelsbüll: C&P.
- Wilder, Michael, and Shane Parker. 2010. *TransforMission*. Nashville, TN: B&H.
- Willard, Dallas. 2002. *Renovation of the heart: Putting on the character of Christ*. Colorado Springs, CO: Navpress.
- Williams Murray, Stuart. 2010. "Core convictions."
<http://www.anabaptistnetwork.com/node/238> (accessed May 12, 2010).
- Yoder, John Howard. 2001. *Body politics*. Nashville, TN: Discipleship Resources.